

Querbrief



Ziviler Friedensdienst

Hoffungsvoller Anfang – Bilanz nach 5 Jahren ZFD
Schwieriger Weg – Burundis Schritte zur Versöhnung
Wirkungsorientierung – Wie misst man Erfolge?

3/2005

Inhalt

Tilman Evers

Ein erster Schritt

Fünf Jahre Ziviler Friedensdienst 4

Siegfried Schröder

Friedensforen in Zimbabwe

Inseln des Dialogs und
der Versöhnung 6

Valborg Edert

Wie sich ein Eisberg in einen Termitenhügel verwandelt

Friedens- und Konfliktarbeit in der
Casamance/Senegal 8

Hans Jörg Friedrich

Der lange Marsch der Wirkungs- orientierung und die Mühen der Ebene 10

Luise Molling

Hoffnung auf nationale Versöhnung

Burundis schwieriger Weg
in den Frieden 12

WFD intern 14

Spendenaufruf 16



Zeit für neue Bilder



Wandmalerei in Mosambik

wfd.
Weltfriedensdienst e.V.

Herausgeber: WELTFRIEDENSDIENST e.V.

Hedemannstraße 14, D-10969 Berlin, Telefon: (030) 25 39 90-0, Fax (030) 251 18 87
www.wfd.de, info@wfd.de

Der Verkaufspreis der Zeitschrift beträgt 2,60 Euro. Mitglieder erhalten sie kostenlos.

Redaktion: Karin Fiege, Sabine Hepperle, Karen Johne, Uta Kirchner,
Elke Kuhne (presserechtlich verantwortlich), Susanne Mittendorf, Luise Molling,
Peter Oehmen, Bela Pyrkosch, Siegfried Schröder, Brigitte Walitzek.

Satz- und Bildbearbeitung: Setzerei Peter von Maikowski und Harald Weller.

Druck: Oktoberdruck, auf 100 % Recycling-Papier.



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Dass die Entwicklung eines Landes schier unmöglich ist, wenn die Menschen nicht in Frieden miteinander leben, ist eine Binsenweisheit. So war es nur folgerichtig, dass vor rund fünf Jahren und nach langer Diskussion, an der auch der Weltfriedensdienst maßgeblich beteiligt war, im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit ein neues Instrument eingeführt wurde: der Zivile Friedensdienst.

Wer die Geschichte des Weltfriedensdienstes genauer kennt, weiß, dass Friedensarbeit keine neue Aufgabe des WFD ist. Seit seiner Gründung im Jahre 1959 versteht er sich als Friedensorganisation – nicht umsonst trägt er seinen anspruchsvollen Namen. Unter dem Eindruck der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik sollte – so wollte es der Namensgeber, der Philosoph und Rechtshistoriker Eugen Rosenstock-Huussy – dem Weltkriegsdienst ein Weltfriedensdienst entgegengesetzt werden. Die Sehnsucht nach Frieden unter den Völkern führte zur Gründung mehrerer Freiwilligendienste – der Weltfriedensdienst war einer von ihnen.

Im Laufe der Jahre und Jahrzehnte hat sich das Tätigkeitsfeld des Weltfriedensdienstes erweitert, Frieden und Versöhnung blieben jedoch ein Schwerpunkt der Arbeit, auch in den

Inlandsprojekten. Viele werden sich noch an die eindrucksvollen Begegnungen mit Friedensaktivisten aus dem Süden erinnern, die bei zahlreichen Dialogrundreisen in der Bundesrepublik über die Friedensarbeit in ihren Heimatländern berichtet haben. Der vorliegende Querbrief widmet sich den Erfahrungen, die in den Projekten des Zivilen Friedensdienstes

Burundi initiiert. Und nicht selten werden dann, zum ersten Mal nach Jahren der erbitterten Feindschaft, Angehörige der Hutu und Tutsi wieder ins Gespräch kommen. Friedens- und Versöhnungsarbeit ist ein mühevoller Prozess.

Fünf Jahre Ziviler Friedensdienst – Tilman Evers, einer der Autoren und „Väter“ des ZFD spricht von einem „viel versprechenden Anfang“. Frieden schafft man nicht von heute auf morgen. Bis Hass und Misstrauen nach einem Krieg oder einem bewaffneten Konflikt überwunden sind, dauert es Jahre, oft sogar Jahrzehnte.

Zurzeit arbeiten 130 ausgebildete Friedensfachkräfte aus der Bundesrepublik weltweit in Konfliktregionen. Man muss kein entwicklungspolitischer Experte sein, um zu erkennen, dass dies – angesichts der Kriege und Krisenherde auf der Welt – eine verschwindend geringe Anzahl ist. Der Weltfriedensdienst hat deshalb – gemeinsam mit anderen Organisationen – bereits vor einiger Zeit eine Kampagne gestartet: ZFD500 – mehr Fachkräfte für den Frieden. Eine Forderung, die noch lange nicht erfüllt ist. Mehr Fachkräfte aber kosten mehr Geld. Und leider stehen Investitionen in den Frieden bei weitem nicht an erster Stelle von Haushaltsberatungen.

**Auge um Auge
führt nur dazu,
dass die ganze
Welt erblindet.**

Mahatma Gandhi

gesammelt wurden und berichtet aus deren Alltag. Die Bilanz der Arbeit ist positiv. So ist es zum Beispiel in Zimbabwe – trotz der schwierigen politischen Situation – gelungen, Friedensforen zu etablieren, in denen Menschen unterschiedlicher Interessen und Meinungen zusammensitzen, um über gewaltfreie Konfliktlösungen nachzudenken. Ähnliche lokale Friedenskomitees werden nun auch in

Thoe Elbe Kulme

Bildnachweis: Titel: Abbas, Magnum Photos/Agentur Focus, S. 8, 9: Valborg Edert, S. 12, 13: Hans Jörg Friedrich, S. 14: Carola Gast, Wulf Schubert, alle anderen: WFD-Archiv

Ein erster Schritt

Fünf Jahre Ziviler Friedensdienst

Tilman Evers



„Ich hoffe jedoch, unsere Arbeit wird dazu beitragen, dass sich unter den palästinensischen Jugendlichen eine Gruppe von Friedensaktivisten bildet, die die Ideen der Gewaltfreiheit innerhalb der palästinensischen Gesellschaft verbreitet und die in späteren Annäherungs- und Versöhnungsprozessen zwischen Palästinensern und Israelis eine führende Rolle einnehmen kann. Ich weiß, dass unsere Bemühungen nur einen kleinen Beitrag leisten können und es ist bitter, tagtäglich ansehen zu müssen, wie der ursächliche Konflikt vorangetrieben wird ... Dabei sind beide Seiten, so habe ich in Gesprächen immer wieder erfahren, absolut kriegsmüde und wünschen sich sehnlichst Frieden.“

Berichte wie dieser von der Friedensfachkraft Mirjam de Vries könnten aus vielen Konfliktgebieten der Welt zusammengetragen werden: Aus der Begleitung von gefährdeten Menschenrechtsaktivisten in Mexico; der Stärkung zivilgesellschaftlicher Mitsprache auf Gemeindeebene in Zimbabwe; der Kontrolle von Kleinwaffen in Kambodscha; dem Aufbau eines interethnischen Netzwerks von einheimischen Friedensgruppen im Kosovo; den Gesprächsrunden zwischen israelischer und palästinensischer Parteijugend in Jerusalem oder dem „empowerment“ von Frauengruppen in Afghanistan. Wiederkehren würden in den Berichten: die Glücksmomente, aber auch die Mühen der Arbeit, in der Erfolge oft erst im Rückblick auf jahrelange Geduld sichtbar werden; das undurchsichtige, manchmal absurde Nebeneinander von Normalität und Gewalt, auch in der Mentalität der Menschen; und die notwendige Gratwanderung zwischen Nähe und

Distanz, zwischen Begeisterung und Überforderung.

Seit 1999, also von Anfang an, ist der WFD an der Verwirklichung des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) beteiligt; derzeit unterhält er acht Projekte, in Guinea-Bissau, Simbabwe, Südafrika, Angola, Senegal, Mosambik, Burundi und Palästina. Mehr noch: Er steht mit seinem Namen, seiner jahrzehntelangen Arbeit, für die Traditionen der nichtstaatlichen Friedensarbeit, auf die der ZFD aufbaut. In der jetzigen Form eines Gemeinschaftswerks zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren existiert der ZFD erst seit 1999. Träger des ZFD sind die anerkannten Entwicklungsdienste sowie die Friedensverbände *Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden* (AGDF) sowie das *Forum Ziviler Friedensdienst* (*forumZFD*). Sie bilden lebens- und beruferfahrene Männer und Frauen in konstruktiver Konfliktbearbeitung aus und entsenden sie als Friedensfachkräfte (FFK) für mindestens zwei Jahre in Spannungsgebiete, wo sie sich gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen darum bemühen, Gewalt zu mindern, Hass zu überwinden und zivilgesellschaftliche Teilhabe zu stärken. Finanziert werden diese Projekte mit öffentlichen Mitteln insbesondere des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.



Jugendsozialarbeit in Palästina – ein ZFD-Projekt des Weltfriedensdienstes

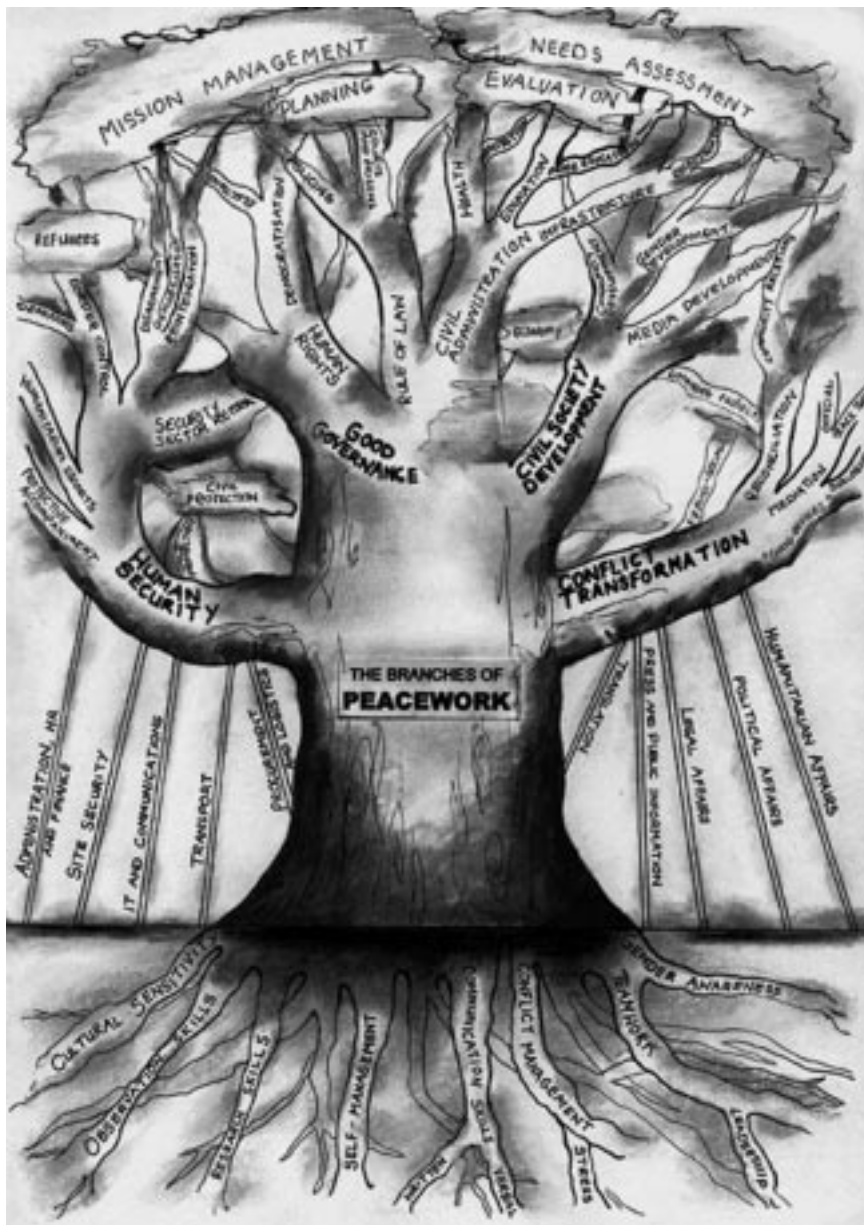
Seit 1999 sind insgesamt ca. 230 Friedensfachkräfte zu ihren Einsätzen in insgesamt ca. 40 Ländern ausge-
reist, davon 18 für den WFD.

130 davon befanden sich Mitte 2005 aktuell unter Vertrag. In den vergangenen sechs Jahren wurden einige der Projekte bereits beendet bzw. in lokale Hände übergeben; manche der FFK sind zurückgekehrt und mit ihren Auslandskenntnissen inzwischen in anderen Aufgaben der Friedens-, der Entwicklungs- oder Bildungsarbeit in Deutschland oder anderswo tätig. Zusammen akkumulieren sie derzeit etwa 550 Jahre *in-project*-Erfahrung im Zivilen Friedensdienst.

Aufgaben der Gewaltprävention gibt es – leider – genug: Im Zeichen einer Globalisierung, deren Motor eine rasante Expansion westlicher Gesellschaftsmodelle und Dominanzansprüche darstellt, brechen weltweit Konflikte zwischen Oben und Unten, zwischen Innen und Außen, zwischen „uns“ und „den anderen“ aus. Im Strudel der Umbrüche greifen Menschen oft auf die Schein-Sicherheiten der ethnischen, kulturellen oder religiösen Zugehörigkeit zurück. Die Nachbar-Ethnie tut dasselbe – und schon sind Prozesse der Verfeindung im Gang, oftmals noch geschürt von Machteliten und ausländischen Interessen.

Auch wenn solche Globalisierungskonflikte weltweit – auch in Deutsch-





Friedensarbeit – kein einfacher Prozess.
 aus: www.peaceworkers.co.uk

land – auftreten, sind die ungesicherten Gesellschaften des globalen Südens ihnen besonders ausgesetzt. Die Aufgaben von Entwicklung und Frieden rücken so immer offensichtlicher zusammen: Keine Entwicklung ohne Frieden – kein Frieden ohne Entwicklung. Für den WFD ist dieser Zusammenhang schon immer existenzbegründend gewesen. Auch Entwicklungsarbeit hat fast immer mit Konflikten zu tun – nicht zuletzt, weil jeder gewollte Entwicklungsimpuls auch gewollte Konflikte schafft. Insofern gehen die Aufgaben der EZ und des ZFD ineinander über; die gebräuchliche Unterscheidung von „working in conflict“ und „working on conflict“ kann und will nicht trennscharf sein.

Im Vordergrund der ZFD-Projekte stehen Trainings in Methoden der gewaltfreien Konfliktbearbeitung; die Erarbeitung von entsprechendem Lernmaterial für Erwachsene, Jugendliche und Kinder; die Beratung und Unterstützung von Partnerorganisationen; der Aufbau von Dialogstrukturen und zivilgesellschaftlichen Friedensbündnissen; Hilfe bei der Verarbeitung von traumatischen Erlebnissen; und die schützende Begleitung, Beobachtung und Dokumentation angesichts drohender Menschenrechtsverletzungen. Öfters konnten Friedensfachkräfte auch helfen, frühzeitig in einem Streit zu vermitteln und so die Spirale der Gewalt gar nicht erst beginnen zu lassen.

Enorm viel Erfahrung und Können hat sich in den fünf Jahren ZFD angesammelt. Anderes ist noch in der Erprobung, oder fächert sich inzwischen in unterschiedliche Profile der einzelnen Träger auf. Ein Beispiel ist die Form der Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen. Aus seiner Tradition der Solidarität stellt der WFD seine FFK den lokalen Partnern zur Verfügung, oftmals „eingebettet“ in deren Verwaltung und politische Leitung. Die starken Argumente dafür lauten in der Fachsprache: Ownership, Empowerment und Nachhaltigkeit. Voraussetzung dafür ist, dass es vor Ort allseits geachtete Friedensinitiativen gibt. Was aber, wenn in Situationen der radikalen Verfeindungs solche unparteiischen Strukturen erst mühsam geschaffen werden müssen? Hier kann es notwendig sein, zunächst mit mehreren Partnern verschiedener Konfliktparteien zusammenzuarbeiten und die Projektträgerschaft erst dann zu übergeben, wenn tragfähige lokale Strukturen der „Allparteilichkeit“ gewachsen sind. Diesen Pfad sind zum Beispiel die Projekte des *forum ZFD* im ehemaligen Jugoslawien erfolgreich gegangen. Gerade die Rolle des konfliktexternen Dritten bietet oft Möglichkeiten der Vermittlung und Unterstützung, über die noch so gutwillige lokale Kräfte bisweilen nicht verfügen.

Fünf Jahre nach seinem Start hat der ZFD seine Wirkmöglichkeiten bewiesen. Über die Grenzen Deutschlands hinaus wird er inzwischen als Modell wahrgenommen. Zugleich aber ist er noch immer ein Pilot-Projekt: Seine Größenordnung, seine konzeptionelle Selbst- und Fremdwahrnehmung und seine Mittelausstattung sind noch weit entfernt von dem Ziel, den ZFD zu einem breiten friedenspolitischen Instrument der Gewaltprävention zu machen. Den viel versprechenden Anfängen muss ein entschlossener Ausbau über die nächsten Jahre folgen. Daran müssen sich die Beteiligten an diesem Gemeinschaftswerk messen lassen: Die zivilgesellschaftlichen Träger ebenso wie die nächsten Bundesregierungen.

DR. TILMAN EVERS ist Sozialwissenschaftler und Privatdozent. Er ist Mitbegründer des Forum Ziviler Friedensdienst e.V. und dessen Vorsitzender.

Friedensforen für Zimbabwe

Inseln des Dialogs und der Versöhnung

Siegfried Schröder

Am 18. April 2005 feierte Zimbabwe sein 25-jähriges Unabhängigkeitsjubiläum – allerdings ohne große internationale Aufmerksamkeit.

Viele Organisationen, die den zimbabwischen Weg nach 1980 zunächst sehr wohlwollend begleitet hatten, waren in den letzten Jahren zunehmend auf kritische Distanz gegangen. Die Vorkommnisse bei den Parlamentswahlen im März 2005, die der Regierungspartei ZANU PF eine Zweidrittelmehrheit bescherten, gaben den Kritikern erneut Recht. Innerparteiliche Konflikte, Stimmenkauf durch die Regierungspartei und die Bedrohung von Angehörigen der Opposition durch den Geheimdienst haben dafür gesorgt, dass auch die jüngste Wahl nicht als fair und frei eingestuft werden konnte.

Schon in der 80er Jahren demonstrierten Mugabe und seine Mannschaft ihr fehlendes Demokratie- und Friedensverständnis, als zur Bekämpfung der „Dissidenten“ im südlich gelegenen Matabeleland brutale Gewalt eingesetzt wurde. Ganze Dörfer wurden zerstört, um den politischen Gegnern den vermuteten Rückhalt in der Bevölkerung zu nehmen. Die Ermordung von fast 20.000 Zivilisten ist ein nationales Trauma. Bis heute spielen diese Ereignisse immer wieder eine Rolle, zum Beispiel dann, wenn Polizei, Armee, Geheimdienst und bewaffnete Jugendbrigaden wieder einmal für politische „Überzeugungsarbeit“ eingesetzt werden. Offene Gewalt gehört zum politischen Alltagsgeschäft in Zimbabwe. Die brutale Räumungsaktion im Frühsommer 2005, bei der nach vorsichtigen Schätzungen etwa 300.000 Menschen obdachlos wurden, ist das jüngste Beispiel. Bei der „Operation Murambatsvina“ („Weg



mit dem Müll!“) waren zahlreiche Hütensiedlungen zwangsgeräumt und mit Bulldozern zerstört worden. Internationale Proteste gegen diese Menschenrechtsverletzungen hatten Mugabes Regierung unbeeindruckt gelassen. Zivilgesellschaftliche Organisationen berichten bereits seit Jahren, dass sich große Teile der Bevölkerung betrogen fühlen: Um wirtschaftliches und soziales Wohlergehen, aber auch um ein friedliches und demokratisches Zusammenleben. Die Menschenrechtsorganisation *Zimcet – Zimbabwe Civic Education Trust*, mit der der Weltfriedensdienst seit einigen Jahren zusammenarbeitet, weiß aus zahlreichen Gesprächen, dass sich die Menschen gezwungen fühlen, ein Bekenntnis zur ZANU PF abzulegen. Sie befürchten, sonst bei der Vergabe von Nahrungsmittelhilfe, von Arbeitsstellen oder Aufträgen und bei staatlichen Leistungen benachteiligt zu werden. Der Wunsch der Menschen danach, angstfrei zusammenleben zu können, sich frei äußern und ihren sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Aktivitäten nachgehen zu können, ist groß.

Im Rahmen eines Projektes des Zivilen Friedensdienstes hat *Zimcet* damit begonnen, die Menschen in den Distrikten und Dörfern dabei zu unterstützen, ihre Interessen an einem friedlichen Miteinander auch nach außen hin zu formulieren und zu vertreten; Friedenskomitees wurden initiiert. Dabei wurde besonders darauf geachtet, unterschiedliche politische und soziale Akteure in das Programm einzubinden: Vertreter der ZANU PF, aber auch der größten Oppositionspartei MDC – *Movement for Democratic Change*, VertreterInnen von Kirchen und Frauenorganisationen sowie von Kriegsveteranen – gerade letztere waren oft von der Mugabe-Regierung instrumentalisiert worden. Die auf Distriktebene agierenden Friedenskomitees richten sich bei jedem ihrer Treffen an eine andere Gemeinde im Landkreis, um mit den Menschen über Frieden und Menschenrechte, über Demokratie und Gewaltfreiheit zu diskutieren. Unterstützt wird diese Arbeit durch örtlich angebundene Friedensaktivisten (Animateure), die den Kontakt zu den Komitees halten, sich aber auch immer

wieder direkt an die Bevölkerung wenden. Die Friedenskomitees greifen ein, wenn gewaltvolle Auseinandersetzungen drohen, z. B. bei der Vergabe von Nahrungsmittelhilfe. Darüber hinaus leisten sie Aufklärungsarbeit und sind ein hoffnungsvoller Beweis, dass auch in Zimbabwe politische Opponenten konstruktiv zusammenarbeiten können.

Zimcet initiiert und koordiniert diesen Prozess. Die Etablierung der Friedenskomitees erfordert viel Lobbyarbeit bei den Leitungsgremien der politischen Parteien. Eine politische Absicherung auf Provinzebene ist unabdingbar, wenn diese Komitees Einfluss beim lokalen Friedensprozess erhalten sollen. Weiterer Schwerpunkt der Arbeit ist das Training der Komitee-Mitglieder und der Animatoren zu Themen der zivilen Konfliktbearbeitung und Demokratieentwicklung.

Die Rolle der Friedensfachkraft liegt vor allem in der konzeptionellen Begleitung des Projekts. Adane Ghebremeskel, Politologe äthiopischer Herkunft, hat maßgeblich an der Entwicklung der Trainingsmodule mitgewirkt und arbeitet auch als Trainer. Darüber hinaus stammen von ihm wichtige Anstöße zum begleitenden Monitoring. Um die nachhaltige Wirkung des Projekts zu gewährleisten, werden in der aktuellen Phase Trainingseinheiten auf Dorfebene durchgeführt, um Gewaltfreiheit, konstruktive Konfliktbearbeitung und Demokratie auch an der gesellschaftlichen Basis zu stärken. Maßgeblich für die Konzeption war auch hier die Friedensfachkraft, die allerdings nur mit dem engagierten zimbabweischen Kollegen, der seit vier Jahren das Projekt leitet und die



Enthüllung des Denkmals für die Opfer des Matabeleland-Konflikts in Zimbabwe

Region sehr gut kennt, eine solche Konzeption auch umsetzen kann. Direkte Wirkungen von Projekten des Zivilen Friedensdienstes lassen sich – naturgemäß bei Interventionen in laufenden sozialen und politischen Prozessen – nur sehr schwer messen. Und sind Wirkungen im Sinne der ursprünglich beabsichtigten Erfolge erreicht worden, lässt sich schwer nachweisen, dass sie vor allem der Intervention durch das Projekt geschuldet sind. Mit diesen Einschränkungen weist *Zimcet* darauf hin, dass es im Projektgebiet beständige Ansätze für den Dialog der beiden wichtigsten politischen Kontrahenten gibt, die sich gemeinsam für die Friedenskonsolidierung einsetzen.

Zimcet konnte berichten, dass die Märzahlen 2005 – trotz der oben genannten Einschränkungen – die Wahlen mit den wenigsten Vorfällen offener Gewalt in der Region waren. Es kann vermutet werden, dass das Projekt dazu beigetragen hat. Die *ZANU PF*- und *MDC*-Mitglieder in den Friedenskomitees sind oftmals einflussreiche Parteikader. Gerade diese Funktionäre waren früher oft verantwortlich für die Initiierung von Gewalt, jetzt gehören sie mit zu den Befürwortern einer gewaltfreien Lösung politischer Konflikte. Eine Nachhaltigkeit dieser positiven Entwicklung ist davon abhängig, ob diese Überzeu-

gungen und Verhaltensweisen an den (kleinen) Schalthebeln der Macht aufrechterhalten werden können und ob ein gesellschaftliches Klima erreicht werden kann, in dem Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele abgelehnt wird.

Die weiteren Erfolgchancen des Projekts hängen sowohl von der politischen Entwicklung in Zimbabwe als auch von den Möglichkeiten *Zimcets* ab, den verfolgten Ansatz der Community-Orientierung umzusetzen. Da es sehr unterschiedliche Einschätzungen zur Politik Mugabes und der *ZANU PF* gibt, ist keine verlässliche Voraussage darüber zu machen, ob die neu erworbene Zweidrittelmehrheit im Parlament zu einem entspannteren Umgang mit der Zivilgesellschaft und den Freiheitsrechten der Bevölkerung führt, oder ob diese Mehrheit genutzt wird, eine noch autoritärere Herrschaft als bisher zu etablieren. Bis heute ist *Zimcet*, eine ausgesprochene Bürgerrechts- und Friedensorganisation, noch keinen besonderen Repressionen unterworfen. Insofern wird die Organisation ihren Community-orientierten Ansatz noch so lange wie möglich weiterverfolgen.

SIEGFRIED SCHRÖDER ist Projektberater des Weltfriedensdienstes und zuständig für das Südliche Afrika.



Wie sich ein Eisberg in einen Termitenhügel verwandelt

Friedens- und Konfliktarbeit in der Casamance/ Senegal

Valborg Edert

„Nous tous nous'en avons marre cette guerre“. „Wir alle, wir haben diesen Krieg satt“. Der junge Mann, der sich eben noch stolz als Mitglied der demokratischen Streitkräfte der Casamance präsentierte, erklärt dies mit einem traurigen Gesichtsausdruck. Wie so viele wartet er auf Taten der senegalesischen Regierung, die versprochen hat, die schwierige politisch-ökonomische Situation der Casamance verbessern zu wollen. Seit über 20 Jahren schon dauert der Konflikt im Süden Senegals, der in Europa kaum zur Kenntnis genommen wird. Die Casamance, die fruchtbarste Region des Senegal, zwischen den Nachbarländern Gambia und Guinea-Bissau gelegen, leidet unter der Enklavensituation und der Unfähigkeit der Eliten, eine demokratisch-partizipative Entwicklung der Region zu gestalten. Am 30. 12. 2004 wurde zwischen der Regierung und der MFDC ein Vertrag zur Einleitung von Friedensverhandlungen unterzeichnet.

Seit über zwei Jahren arbeitet der Weltfriedensdienst mit dem Frauenkomitee USOFORAL zusammen, um den offiziellen Friedensprozess in der Casamance auf Basisebene zu begleiten. Konfliktbearbeitung und Friedensarbeit werden im Königreich Enampor, einem Projektgebiet, jedoch schon längst nicht mehr nur mit Frauen gemacht. Morgens 8 Uhr. Kaum ist der Saal aufgeschlossen, kommen auch schon die ersten SeminarteilnehmerInnen in den mit Matten und Plastikstühlen ausgestatteten Seminarraum. Geduldig setzt man sich und wartet noch eine weitere Stunde bis zum Seminarbeginn. Die meisten sind schon am



Beispiel Termitenhügel: Die Ursachen eines Konflikts liegen oft im Verborgenen

Vortrag aus der 30 km entfernten Region Enampor angereist, um auch rechtzeitig da zu sein.

Gestion non violente de conflit – die Analyse von Konflikten, Kommunikationstechniken und die Hinführung zur Mediation sind Themen eines der Hauptseminare, die USOFORAL mittlerweile in Diola, Wolof, Mandinka, Fulbe und natürlich in Französisch anbietet. Die TeilnehmerInnen sind überwiegend Dorfchefs, mittlere Regierungsbeamte, Frauengruppenleiterinnen und Jugendliche, viele sind Analphabeten. Durch den lang andauernden Krieg erscheint die traditionelle Konfliktbearbeitung nicht mehr ausreichend; Werte haben sich verändert, alte Gewissheiten sind verloren gegangen.

In der Vorstellungsrunde nennen alle ihre Namen und stellen gleichzeitig eine von ihnen selbst ausgewählte Besonderheit ihres Dorfes vor. Auf diese Art und Weise erhalten wir ein Bild davon, was die TeilnehmerInnen als wichtig erachten. Das kann eine Schule oder ein sehr alter Kapok-Baum

sein, aber auch eine Telefonzelle, ein Fetisch oder einfach die Tatsache, dass das Dorf an einer Teerstrasse liegt.

Unsere Seminarform unterscheidet sich grundsätzlich von den Fortbildungen, die die TeilnehmerInnen sonst kennen. Deshalb ist es besonders wichtig, Ängste zu nehmen und falsche Vorstellungen zu klären. „Ab übermorgen bin ich internationaler Mediator“ oder „Ich habe Angst, hier teilzunehmen, weil sie im Dorf denken, dass ich das politische Lager gewechselt habe“, lauten die Erwartungen und Befürchtungen unserer TeilnehmerInnen. Behutsames Umgehen ist hier gefragt und wir versuchen, eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, indem wir u. a. gemeinsam Regeln für den weiteren Seminarablauf aufstellen.

Kleine Übungen, Gruppenarbeit und Spiele lockern die Stimmung. Afrikanische Bewegungsspiele gehören mittlerweile zum Seminarrepertoire. Und wenn sich unsere TeilnehmerInnen nach dem ersten gemeinsamen Mittagessen aus großen Schüsseln, so langsam auf den Matten entspannt in die Mittagsruhe gleiten lassen, wis-





sen wir: jetzt haben wir es geschafft, das Seminar läuft gut. Die Suche nach den Ursachen von Konflikten ist in dieser Region nicht üblich, und das westliche Eisbergmodell, nach dem die Ursachen eines Konfliktes unter der Wasseroberfläche zu suchen sind, wirkt zu abstrakt in tropischen Gefilden. Eine *Termitière* hingegen, einen Termitenhügel, mit seinen Millionen Gängen unter der Erde, kennt jeder. Also wird mit Hilfe dieses Modells nach den Gründen für das ungerechte Verhalten der Schwiegermutter, das veruntreute Schaf oder die strukturellen Bedingungen der Kriegsursachen gesucht. Niemand von unseren knapp 20 TrainerInnen geht ohne *Termitière* in ein Seminar. Wenn es um unterschiedliche Positionen, Interessen und Bedürfnisse geht, dann wird im Seminar symbolhaft um eine Affenbrotfrucht gestritten: Eine Lösung, bei der beide Kontrahenten gewinnen, könnte so aussehen: Die eine Streitpartie braucht das Frucht-

fleisch, um ein Medikament gegen Röteln herzustellen, während die andere die Schale benötigt, um damit der Vergiftung des Trinkwassers durch Salamander vorzubeugen. Also teilen sie sich die Frucht. Gemeinsam suchen meine KollegInnen und ich in der sehr heterogenen senegalesischen Kultur nach Anknüpfungspunkten, um eine für alle nachvollziehbare Streitkultur zu entwickeln. Die Idee des Vermittelns, des Interessenausgleichs und der Streitschlichtung hat hier eine längere Tradition als im westlichen Europa, jedoch in der Regel ohne Motiv- und Ursachenforschung und mit klarer Bestimmung des „Schuldigen“. In unseren Seminaren haben die TeilnehmerInnen dem demokratischen Modell, der Mediation, den Vorzug gegeben: Sie schätzen die größere Nachhaltigkeit, wenn beide Streitparteien den Lösungsweg bestimmen. „Nous ouvrons toutes les portes pour vous“ – wir öffnen alle Türen für Sie, so lautet der Kommentar des zustän-

digen Schulrates nach der ersten Mediationsfortbildung. Auch die Schulen haben ihren Bedarf an Konfliktbearbeitung entdeckt. Kinder und Jugendliche, die im Krieg aufgewachsen sind, kennen wenig alternatives Handlungsrepertoire zur Gewalt. Die ersten Fortbildungen für LehrerInnen, ErzieherInnen, SchülervertreterInnen und Schulräte sind als Voraussetzung für die Installierung von Streitschlichtungsprogrammen erfolgreich durchgeführt worden. Gewalt, Terror und Vergewaltigung durch Armeeingehörige oder Guerillakämpfer waren bisher Tabuthemen. Misstrauen und Angst sitzen immer noch tief. Erst das Medium Theater kann unserer Erfahrung nach hier einen Anfang machen und Türen öffnen. Ein Thema, über das sich niemand zu reden traut, kann durch die Darstellung auf der Bühne plötzlich ausgedrückt werden. Man muss nicht über sich selbst reden und kann doch das, was so bedrückt, endlich ansprechen. Wenn eine Theatergruppe in ein Dorf kommt, um mit der Bevölkerung nach der Vorstellung zu diskutieren, so ist das ein Novum in der Casamance. Rückkehr, Versöhnung und Integration sind Schauspielthemen, die nach der Vorstellung in Form von Arbeitsgruppen vertieft werden. Es kann diskutiert, gemalt oder gesungen werden; Sketche bieten die Möglichkeit, den eigenen Empfindungen Raum zu geben. „Wenn die Schildkröte wiederkommt, gibt es endlich wieder Frieden“, erklärt Salimata, eine Bäuerin aus Bandial zu ihrem Bild, das im Anschluss an eine Theateraufführung entstand. Mittlerweile hat sich die *USOFORAL*-Theatergruppe mit dem partizipativen Ansatz des Forumtheaters nach Augusto Boal vertraut gemacht. Das Publikum wird so aus seiner passiven Rolle herausgeholt und zur aktiven Lösungssuche animiert. „Endlich trauen wir uns zu reden“ so lautet die Einschätzung eines Zuschauers, und die Umstehenden nicken.

VALBORG EDERT ist Friedensfachkraft des WFD und lebt seit September 2003 mit ihrer Familie in der Casamance.

Der lange Marsch zur Wirkungsorientierung und die Mühen der Ebene

Hans Jörg Friedrich

Die Entwicklungspolitik entdeckt die Bedeutung von Wirkungen. BMZ und EU, Deutsche Welthungerhilfe und GTZ haben „Wirkungsorientierung“ auf die Tagesordnung gesetzt. Stabsstellen und sozialwissenschaftliche *think tanks* produzieren dazu umfassende Handreichungen, die bleischwer auf den überladenen Schreibtischen der Praktiker landen. Das *Centrum für Evaluation* polemisiert heftig gegen das vorgeblich unwissenschaftliche Indikatorenkonzept des Verbandes entwicklungspolitischer NRO (WENRO). Outcome, Impact & Co sind neuerdings die Stargäste auf Fachseminaren.



Nun ahnte man schon immer, dass Arbeit gemeinhin etwas bewirken soll. Der schon vor Jahrzehnten eingeführten „Zielorientierten Projektplanung“ (ZOPP) ging es vor allem darum, beeindruckende Anhäufungen von Geld, Fahrzeugen und Personal systematisch auf die Realisierung von Zielen auszurichten. Woher also plötzlich die Aufregung um Wirkungsorientierung? In der Tat waren die Wirkungen etwas aus dem Blick geraten. Noch bevor ZOPP bzw. das *logical framework* wirklich verstanden und umgesetzt worden war, wurde es dafür kritisiert, dass es nicht *alles* berücksichtigte und garantierte: Partizipation, Interkulturalität, Analphabeten, Ownership ... Das war zwar nie der Anspruch gewesen und wurde durch die Methode auch gar nicht ausgeschlossen. Dennoch standen „Zopper“ schon in den achtziger Jahren unter dem Generalverdacht, bürokratisch-eurozentrische Betonköpfe mit Vorliebe für umweltschädliche Staudambbauten zu sein. Seitens der GTZ war bald nur noch vornehm vom *Project Cycle Management* die Rede, das außerhalb von

Eschborn in seiner Breite und Offenheit so unverbindlich daher kam, dass es kaum Kritik inspirierte. Im Gegensatz zum ZOPP, das den Anwender zwang, sich präzise mit den beabsichtigten Wirkungen auseinander zu setzen, wurde Wirkung nun einer von vielen Gesichtspunkten, die gutes Projektmanagement zu berücksichtigen hatte. Dazu gehörte die wachsende Zahl der Querschnittsziele (Umwelt, Gender, HIV/AIDS, Do-No-Harm, Geberkoordination u. a.). Jedes beanspruchte *Mainstreaming*. Genau genommen mussten also Zielgruppen, Partner, Personal, Sachmittel, Organisation, Fortbildung, Planung, Maßnahmen und Wirkungen systematisch auf diese Punkte hin analysiert und ausgerichtet werden. All das hatte wiederum in einer zu Weise geschehen, die prozessorientierten Kriterien genügte, insbesondere dem Gebot der Partizipation. Für jede Schnittstelle wurden Methoden entwickelt. Es darf bezweifelt werden, dass jemals ein Projekt auch nur annähernd solchen Ansprüchen genügte. Gleichwohl stellte jede

neue Handreichung zusätzliche Forderungen auf. Von Zeit zu Zeit veröffentlichten größere Institutionen Übersichten der wichtigsten Ansätze, die sich längst nicht mehr in ein einheitliches Konzept oder gar einen Workshop integrieren ließen. Die Projekte kapitulierten und übernahmen kleine Kostproben des Angebots. Als Auswahlkriterium und Qualitätsnachweis diente eher die Modernität des Ansatzes als sein Einfluss auf die Projektwirkungen. (Wer wollte sich mit einer Umweltverträglichkeitsprüfung herumärgern, wenn er mit einem Do-No-Harm-Workshop zeigen kann, dass er auf dem neuesten Stand ist?) Nicht nur in WFD-Projekten kam es in den neunziger Jahren vor, dass Bauern und Bäuerinnen wochenlang auf immer raffinierteren Workshops „partizipierten“, ohne dass sich dies erkennbar auf Projekt und Lebensverhältnisse ausgewirkt hätte – ob man nun begeistert mitgemacht hatte, wie in Guinea-Bissau, oder ob ganze Dörfer gelangweilt abwinkten, wie in Mosambik. Während sich Nebel auf

die Wirkungen senkte, blühte der methodische Jargon auf – ein Phänomen, das sich von Querschnittsevaluierungen bis hin zu Animateursberichten besichtigten lässt.

Es ist also richtig, Projekte wieder nachdrücklicher auf ihre Wirkungen zu befragen. Auch das macht zunächst wieder Arbeit, zumal es nicht nur am Ende geschehen darf. Vielversprechend ist deshalb, dass man sich in den Finanzierungsinstitutionen erstmals auch Gedanken um Vereinfachungen macht. So wird erwogen, ausufernde Vorprüfungen zu verschlanken und auf kleinteilige Kontrolle von Mengenrösten zu verzichten, um Ressourcen für die Wirkungsbeobachtung freizusetzen. Das wäre eine kleine Revolution.

Doch die Mühen der Ebene werden auch der Wirkungsorientierung nicht erspart bleiben. Erfahrungen aus verschiedenen WFD-Projekten lassen einige Stolpersteine sichtbar werden:

- Einige unserer überzeugendsten Partnerorganisationen haben dauerhafte Vertrauensbeziehungen zu ihren Zielgruppen aufgebaut. Unabhängig von Projektlaufzeiten arbeiten sie in engstem Kontakt mit ihren Kunden; stetig werden neue Ideen geboren und gemeinsam realisiert. Manche Initiativen funktionieren nach wenigen Monaten

(Feldschule), andere reifen über zehn Jahre (politisch aktiver Bauernverband mit eigener Sparkasse). Alle drei Jahre bemüht man sich um neue Finanzierungen. Aber weder wird in diesem Augenblick eine markante, abgrenzbare „Wirkung“ sichtbar, noch ist hinterher zu beobachten, wie die Zielgruppen nunmehr „allein“ weitermachen. Die Idee, alle Planungen, Handlungen und Methoden auf ein Projektziel auszurichten, dem man sich über drei Jahre hinweg schrittweise annähert, ist für diese Kollegen ebenso fremdartig, wie sie es für uns in der WFD-Geschäftsstelle oder in unserem Privatleben wäre. Man interessiert sich nicht für die methodische Erhebung von Wirkung und Nachhaltigkeit, weil man sie selbst *erlebt*.

- Andere WFD-Partner verstehen sich als lokaler Dienstleister für Geldgeber aus dem Norden. Sie liefern professionell Seminare, Beratungen und Fortbildungen bei den Zielgruppen ab und erstatten dem Finanzier darüber Bericht. Die Berichte handeln nicht von Wirkungen, sondern von Arbeitsergebnissen (Outputs). Man wird erfahren, wie viele Männer und Frauen wie viele Tage lang ausgebildet worden sind. Aber niemand verfolgt, was die Teilnehmer hinterher mit den Informationen

angefangen haben (Nutzung), ob diese Anwendung ihre Lebensverhältnisse verbessert hat (Nutzen), und ob das so weitergeht (Nachhaltigkeit). Man bemüht sich um gutes Handwerk wie ein Klempner, der sich auch nicht darum kümmert, ob sein Kunde die installierte Spüle hinterher zum Abwaschen oder als Innendekoration nutzt.

- Da Maßnahmen zur Erhebung von Projektwirkungen nichts bei den Zielgruppen verändern sollen, werden sie von Mitarbeitern – ähnlich wie Berichte und Sitzungen – grundsätzlich als *zusätzliche* Bürde wahrgenommen, die von praktischen Dingen abhält, die vielleicht nicht wichtiger, aber allemal *dringender* sind. Das Monitoring kann immer auch eine Woche warten. Hier bauen sich enorme psychische Hürden auf. Einer unserer Projektpartner brachte es fertig, die Indikatorenentwicklung trotz penetranter Nachfragen über Jahre hinweg aufzuschieben, weil es stets etwas Eiligeres gab. Und KooperantInnen von Guinea-Conakry bis Mosambik berichten fast gleichlautend vom hartnäckigen passiven Widerstand ansonsten durchaus engagierter Feldberater gegen das Ausfüllen von Erhebungsbögen.

Wir experimentieren noch, wie diese Hürden zu überwinden sind. Nord-Partner wie der WFD müssen deutlich machen, dass es ihnen in erster Linie um Wirkungen geht, nicht um Kontrolle von Arbeitsleistungen. Gerade bei „Dienstleistungs-NRO“ sollten Zielgruppen in Indikatorenentwicklung und Monitoring einbezogen werden, weil sie von allen Beteiligten das größte Interesse an Wirkungen haben (sollten). Die Klärung von Terminen und Verantwortlichkeiten müsste ganz zu Beginn der operativen Phase stattfinden, noch bevor die ersten Sachzwänge gesichtet werden und sich eine Ärmel-rauf-Mentalität einstellen kann.

HANS JÖRG FRIEDRICH ist Projektberater beim Weltfriedensdienst und zuständig für Westafrika, Mosambik und Argentinien.



Hoffnung auf nationale Versöhnung

Burundis schwieriger Weg in den Frieden

Luise Molling

Seit ein paar Jahren schon hält der Weltfriedensdienst enge Kontakte zu Burundi. So war zum Beispiel im Rahmen des Inlandsprojektes *peace communication* auch ein Rundfunkredakteur aus Burundis Hauptstadt Bujumbura zu Gast. Radio Ijambo – „weise Worte“ – ist eine der vielen Initiativen im Lande, die einen wichtigen Beitrag zur nationalen Versöhnung leisten. Ab Januar 2006 wird der WFD in Burundi ein Projekt des Zivilen Friedensdienstes unterstützen.



Hoffnungsvolles Zeichen: Büro des Comité de Paix in Rutegame

Spätestens seit dem vielbeachteten Kinofilm „Hotel Ruanda“ ist der Konflikt zwischen Hutu und Tutsi in Ruanda ins Bewusstsein der Weltöffentlichkeit gelangt. Dass auch im Nachbarstaat Burundi ein lang andauernder blutiger Bürgerkrieg stattfand, gerät dagegen leicht in Vergessenheit. Während sich in Ruanda eine Hutu-Regierung erbitterte Kämpfe mit Tutsi-Rebellen lieferte, war die Dominanz der Tutsi-Minderheit in Burundis Regierung und Militär bis zu den Wahlen im August dieses Jahres praktisch ungebrochen. Hier waren es meist Angehörige der Hutu, die gegen diese Vorherrschaft rebellierten. Mit der Vereidigung des früheren Hutu-Rebellenführers Nkurunziza zum neuen Präsidenten Burundis erhoffen sich nun viele einen politischen Neuanfang. Pierre Nkurunziza hat seinen Landsleuten Versöhnung, Wiederaufbau und Sicherheit versprochen. Der Konflikt zwischen den Bevölkerungsgruppen der Hutu und der Tutsi hat seinen Ursprung in der Kolonialzeit. Sowohl die belgischen als auch die deutschen Kolonialherren verschärften die bestehenden sozioökonomischen Unterschiede zwischen den Hutu-Bauern und der Tutsi-Ober- schicht, die zwar in der Minderheit

war, aber über weitaus bessere Bildung verfügte und deshalb die einflussreichen Posten in Militär und Verwaltung erhielt. Nicht zuletzt lag der Kolonialpolitik das rassistische Leitbild eines Herrenvolkes zugrunde.

1962 erhielt das Land seine Unabhängigkeit unter König Ntare V. Die postkoloniale Monarchie war nur von kurzer Dauer; bereits vier Jahre später war Burundi eine Militärdiktatur. In der Folgezeit wechselten zwar die Spitzen der Militärdiktaturen, eines aber war ihnen allen gemeinsam: es waren Angehörige der Tutsi, die Macht und Einfluss hatten. Aufstände der rebellierenden Hutu wurden gewaltsam niedergeschlagen, bis 1991 gab es weit über 100.000 Todesopfer. Auf internationalen Druck wurde 1992 ein Mehrparteiensystem eingeführt. Der Hutu Melchior Ndadaye gewann 1993 die Präsidentschaftswahlen, wurde aber noch im selben Jahr bei einem Militärputsch ermordet. Sein Tod war Anlass für neue Massaker und den Ausbruch eines Bürgerkriegs, dem Hunderttausende Menschen zum Opfer fielen. Unzählige flüchteten in die Nachbarländer. Als auch Ndadayes Nachfolger bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam, einigten

sich die Hutu-Partei *Front pour la Démocratie au Burundi* (FRODEBU) und die Tutsi-Partei *Unité pour le Progrès National* (UPRONA) auf eine Machtteilung. Der Hutu Sylvestre Ntibantunganya übernahm das Amt des Staatspräsidenten, unterstand aber weiterhin dem von Tutsi-Militärs besetzten nationalen Sicherheitsrat. – ein Kompromiss, der die Parteien spaltete. In den darauf folgenden Jahren verschärften sich die bewaffneten Auseinandersetzungen; Rebellenorganisationen der Hutu und Tutsi lieferten sich erbitterte Kämpfe, beide Seiten übten grausame Vergeltung an der Zivilbevölkerung. Nach langen zähen Verhandlungen und unter der Vermittlung von Südafrikas Staatschef Nelson Mandela kam im Jahre 2000 schließlich ein Friedensvertrag zustande. 19 Parteien unterschrieben das Schriftstück, das unter anderem eine Verringerung der Tutsi-Dominanz in den Bereichen Militär und Justiz und die Bildung einer Übergangsregierung vorsah. Nach dem Vorbild Südafrikas sollte außerdem eine Wahrheits- und Versöhnungskommission eingesetzt werden, um die Taten der Vergangenheit gemeinsam aufzuarbeiten und die Wunden der Nation zu heilen.

Mittlerweile ist ein Teil des Friedensvertrages erfüllt. Zwar ist der Frieden nach wie vor labil, immer wieder kommt es zu Übergriffen einstiger Hutu-Rebellen. Dennoch scheint das Land entschlossen, den Hass zwischen Hutu und Tutsi zu überwinden. Die Mehrheit der Menschen in Burundi sehnt sich nach Frieden und einer Normalisierung ihres Lebens. Auch die Tendenz zur ethnischen Polarisierung hat nach der Ansicht vieler Beobachter in den letzten Jahren deutlich abgenommen. In einigen Regionen des Landes hat sich die Anzahl der Eheschließungen zwischen Hutu und Tutsi in den vergangenen Jahren verdreifacht. Die meist passive, aber überwiegend friedliche Grundhaltung findet ihren Ausdruck in lokalen Institutionen, die die Rückkehr der vielen Flüchtlinge vorbereiten oder Gemeinschaftsprojekte organisieren. Zudem sind eine ganze Reihe von Nicht-Regierungs-Organisationen entstanden, die in den Bereichen Frieden, Entwicklung und Menschenrechte arbeiten.

Eine der Nichtregierungsorganisationen, die sich um Friedenskonsolidierung bemühen, ist Mi-Parec *Ministry for Peace and Reconciliation Under the Cross*. Mit personeller und finanzieller Unterstützung des Weltfriedensdienstes beginnt Mi-Parec im Oktober 2005 ein mehrjähriges Friedensprojekt. Dabei konzentriert sich die

Arbeit auf drei Regionen im Osten Burundis, in denen etwa 750.000 Menschen leben. Friedenskonsolidierung auf lokaler Ebene, das bedeutet vor allem, die Menschen, die einst zum Teil erbitterte Feinde waren, miteinander ins Gespräch zu bringen und einen Versöhnungsprozess einzuleiten. Ähnlich wie in Zimbabwe, sollen auch in Burundi lokale Friedenskomitees entstehen, in denen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Anschauung zusammenkommen, um in aktuellen Konfliktfällen gemeinsam gewaltfreie Lösungsstrategien zu entwickeln, aber auch um die Vergangenheit gemeinsam bewältigen.

Burundi sieht sich vielfältigen Problemen gegenüber: Burundi gehört zu den drei ärmsten Ländern der Welt. Seit 1990 hat sich das Pro-Kopf-Einkommen auf 110 Dollar halbiert. Die Gesundheitssituation ist prekär. Immer wieder werden Cholera-, Malaria- und Typhus-Epidemien gemeldet. Viele Menschen sind vom Hungertod bedroht. Die Zahl der Aids-Waisen wird mittlerweile auf fast zehntausend Kinder geschätzt.

Der jahrelange Bürgerkrieg hat das soziale Gefüge stark geschädigt oder gar zerstört. Kaum eine Familie, die nicht einen oder mehrere Angehörige in den blutigen Auseinandersetzungen verloren hat; traumatische Erfahrungen, die bisher weder angesprochen noch aufgearbeitet wurden.



In den Nachbarländern leben – nach vorsichtigen Schätzungen – noch etwa 400.000 Flüchtlinge. Rückkehrer finden ihre Häuser nicht selten niedergebrannt oder geplündert vor. Vielfach wurde das Land von anderen Familien besetzt. Zum Teil ergeben sich dadurch komplizierte Rechtsverhältnisse. Umsiedlungsmaßnahmen stoßen häufig auf Widerstand. Die Fülle der Probleme, denen sich das Land gegenüber sieht, zeigt, wie wichtig es ist, Konflikte früh genug zu erkennen und zu benennen, um gewaltvollen Auseinandersetzungen vorzubeugen. Das Projekt in Ost-Burundi will dazu einen Beitrag leisten. Neben der Bildung lokaler Friedenskomitees liegen weitere Schwerpunkte in der Wiedereingliederung ehemaliger Rebellen und in der Ausbildung von sogenannten Multiplikatoren. Diese sollen die Ideen der zivilen Konfliktbearbeitung in ihre Dörfer und Gemeinden tragen und Gemeinschaftsprojekte anregen. Erst wenn sich eine Kultur des friedlichen Zusammenlebens etabliert hat, wird es unmöglich sein, die Menschen für konflikteskalierende und ethnizistische Strategien zu instrumentalisieren. Erst dann ist dauerhafter Frieden möglich.



Jugendliche im ZFD-Projekt Mi-Parec in Burundi

LUISE MOLLING studiert Politologie und ist Praktikantin beim Weltfriedensdienst.

WFD Intern

Partnerschaftsseminar

Das diesjährige Partnerschaftsseminar zum Thema „partnerschaftliche Kommunikation“, das vom 23.–25. 09. in Königswinter stattfand, war mit 45 Teilnehmerinnen und einem abwechslungsreichen Programm ein besonderer Erfolg. Nachdem am Freitag die Auseinandersetzung mit Formen der Zivil-Militärischen Kooperation im Vordergrund stand, waren Samstag und Sonntag dem eigentlichen Thema des Seminars gewidmet. Mit Hilfe verschiedener Methoden des partizipativen Theaters erarbeiteten wir „Stolpersteine“ der partnerschaftlichen Kommunikation und Möglichkeiten für ein besseres Verständnis. Am Sonntag erhielten wir dann einen Einblick in die Arbeit des Eine-Welt-Kreises Vilshofen. Besonders interessant war der Bericht einer ehemaligen Praktikantin, die während ihres Auf-



Dank

Unser Mitgefühl gilt den Angehörigen von Bert Jansen, der im Mai dieses Jahres verstarb. Anlässlich seiner Beisetzung wurden 3.774 Euro für das Ausbildungsprojekt Growth in Ghana gespendet. Wir bedanken uns sehr herzlich.

Eltern und Lehrer gesucht

Für den Schüleraktionstag *Work for Peace*, an dem sich bereits zahlreiche Schulen in Berlin beteiligt haben, suchen wir auch weiterhin engagierte Lehrer, Eltern und Schüler, die einen engen Kontakt zu einer/ihrer Schule haben. Wie sich herausgestellt hat, ist es wichtig und hilfreich, an einen persönlichen Kontakt anzuknüpfen, um eine Schule für ein Engagement bei *Work for Peace* zu gewinnen!

Nähere Auskünfte gibt Katrin Steinitz, 030-25399022 oder steinitz@wfd.de

Glückwünsche

Wir gratulieren Dr. Ernst Esch nachträglich zu seinem 60. Geburtstag und möchten uns ganz herzlich dafür bedanken, dass er, nachdem er selbst bereits seit Jahren den WFD unterstützt, nun auch seine Geburtstagsgäste um Spenden für den WFD gebeten hat: Mit insgesamt 1.028 Euro wird der WFD – seinem Wunsch entsprechend – Projekte nach Dringlichkeit unterstützen.

Bernhard „Felix“ von Grünberg möchten wir ebenfalls alles Gute zum 60. Geburtstag wünschen und uns bei ihm und seinen Gästen herzlich für die großzügige Spende von 2.050 Euro bedanken. Das Geld wird in ein Behindertenzentrum nach Kaliningrad fließen. Auch Wolfgang Schöhl gratulieren wir nachträglich zum 60. Geburtstag und bedanken uns für seine langjährige Unterstützung. Seine Initiative „Spenden statt Geschenke“ ergab 750 Euro, mit denen das Projekt Campo in Brasilien unterstützt wird. Herzlichen Dank!

Unterstützung für Senioren in Peru

Die Partnerschaftsgruppe um Gabriele und Wulf Schubert veranstaltete in diesem Jahr wieder ihr Solidaritätsfest zugunsten des Seniorenvereins *Hebras de Diamante* in Peru. Bei einer Tombola kamen 593 Euro zusammen und der Haus-Flohmarkt erbrachte sogar 1.253 Euro. „So einen großen Betrag haben wir bisher noch nie gesammelt!“ freuten sich die Veranstalter. Auch der Seniorenverein in Peru wird sich über diese großzügige Unterstützung freuen.



Aktion Minibrot

Auch in diesem Jahr wurden im Rahmen der traditionellen „Aktion Minibrot“ in Darup wieder unzählige Plätzchen gebacken und zum Erntedankwochenende in der Gemeinde zum Verkauf angeboten. Der Erlös dieser Aktion, bei der sich vor allem die Landfrauen und die Landjugend engagieren, kommt dem Selbsthilfeprojekt in Ghana zugute.

Solidarität mit Guatemala

Der Guatemala-Initiativkreis in Unna hat mit seinem Stand am diesjährigen „Lokalen Agenda-Tag“ und am Erntedankfest in Unna mit dem Verkauf von Weihnachtskarten, Kalendern und guatemaltekischen Handwerksarbeiten 800 Euro eingenommen. Das Geld wurde zugunsten der Behindertenschule *Luz en mi vida* in Poptún im Norden Guatemalas gesammelt.

Schüler helfen Schülern

Im Rahmen der Schulaktion „Schüler helfen Schülern“, bei der Schüler einen Tag lang arbeiten, um Kindern in Ländern des Südens den Schulbesuch zu ermöglichen, wurden vom Gymnasium Adolfinum in Bückeberg 1.735 Euro für die Landschule José Grégorio Santos und die Gemeinde Patos in Nordostbrasilien erarbeitet. Das Schulprojekt wird bereits seit neun Jahren aus Bückeberg unterstützt.



Jambo heißt Hallo

Die Realschule Elsenfeld beschäftigte sich mehrere Wochen lang ausführlich mit dem Thema Afrika. Die Ergebnisse wurden im Rahmen eines großen Afrika-Tages präsentiert. Das Engagement der SchülerInnen (aber auch der Eltern und LehrerInnen) war beeindruckend. Alleine für die Tombo-la waren 800 Preise gesammelt worden. Der Afrika-Tag brachte die beachtliche Summe von 5.922 Euro. Mit



dem Geld wird der Projektpartner der Schule unterstützt, die Handwerkerschule in Leguruki/Tansania.

Tsunami-Nothilfe

Der WFD hatte im Januar 2005 gemeinsam mit *medico international* zu Nothilfespenden für Tsunami-Opfer aufgerufen. Dank Ihrer spontanen und großzügigen Hilfe konnte der WFD 15.000 Euro für den Bau von Gesundheitszentren bereitstellen. Diese werden von *medico international* in Tsunami-geschädigten Dörfern in Indien gebaut, die hauptsächlich von Kastenlosen (Dalits) bewohnt werden. Diese Bevölkerungsgruppe wurde bei den Entschädigungszahlungen der Regierung meist nicht berücksichtigt und auch bei anderen Hilfsprogrammen erheblich benachteiligt. Insgesamt sollen sieben dieser Zentren gebaut werden, jedes kostet etwa 6.300 Euro.

Fleißige Hilfe

Die 11-jährige Gymnasiastin Christiane Rundfeldt aus Berlin-Zehlendorf hat bereits zu Grundschulzeiten das Partnerschaftsprojekt „Palmerinhas“, eine Kindertagesstätte in einem Armenviertel von Rio de Janeiro, kennen gelernt. Durch aktive Nachbarschaftshilfe, Unterstützung bei Haus- und Gartenarbeit und das regelmäßige Ausführen eines Hundes verdiente sie sich 215 Euro. Dass sie dieses selbstverdiente Geld für „Palmerinhas“ gespendet hat, finden wir besonders anerkennenswert und danken ihr sehr herzlich.

Frohe Botschaften

WFD-Grußkarten zum Jahreswechsel

Jedes Jahr vor Weihnachten stellt sich erneut die Frage: Wo finde ich ein geeignetes Grußkartenmotiv, um Verwandten oder Freunden, Kollegen oder Geschäftspartnern meine guten Wünsche zum Jahreswechsel zu übermitteln?

Dieses Mal möchten wir Ihnen unsere Grußkartenserie mit den schönsten Projektfotos aus Namibia, Bolivien, Mosambik und Zimbabwe ans Herz legen. Sie können ab Anfang November bei uns bestellt werden (Mindestbestellmenge 8 Stück).

Dabei hoffen wir natürlich wie immer auf den Multiplikatoreffekt:

Die Karten können auf Weihnachtsbasaren der Kirchengemeinde oder im Weltladen angeboten werden, und wer in einem Unternehmen oder einer Behörde mit viel Publikumskontakt arbeitet, kann die Aktion „Spenden statt Geschenke“ anregen. Während ein aus dem Werbeetat finanziertes Kundenpräsent ausgewählt, verpackt und verschickt werden muss, sparen unsere Grußkarten Zeit und vermitteln das soziale Engagement eines Unternehmens. Gerne übernehmen wir auf Wunsch den Eindruck eines entsprechenden Textes.

Die Karten können mit der beiliegenden Postkarte oder per Fax bei uns bestellt werden, telefonische Nachfragen beantwortet Ihnen gerne Carola Gast: 030-25399011 oder gast@wfd.de

Südafrika

Demokratie festigen – Konflikte gewaltfrei lösen



Im April 1994 konnte die Bevölkerung Südafrikas das erste Mal in ihrer Geschichte an freien, geheimen und unabhängigen Parlamentswahlen teilnehmen. Die über lange Jahrzehnte unterdrückte schwarze Mehrheitsbevölkerung in der Kaprepublik feierte den Sieg der Demokratie mit großen Enthusiasmus.

Um die Demokratie zu festigen, sind allerdings noch viele Anstrengungen nötig. Auch heute noch spielt Gewalt in Südafrika in den gesellschaftlichen und sozialen Auseinandersetzungen eine große Rolle. Gerade in der Provinz KwaZulu-Natal, in der der Weltfriedensdienst seit mehreren Jahren mit der südafrikanischen Organisation *Sinani/Programme for Survivors of Violence (PSV)* zusammenarbeitet, stehen sich politische Gruppierungen oft noch immer unversöhnlich gegenüber, werden Konflikte nicht selten mit Gewalt ausgetragen.

Das Klima der gewaltsamen Auseinandersetzungen bestimmt auch den Alltag der Menschen. Es gibt ein erschreckendes Ausmaß an häuslicher Gewalt; Frauen und junge Mädchen werden Opfer von Vergewaltigungen, Kinder werden sexuell missbraucht. Junge Erwachsene, die bereits als Kinder in diesem von Gewalt geprägten Klima aufgewachsen sind, werden oft selbst gewalttätig.

Um diesen Entwicklungen entgegenzutreten und den Menschen Perspektiven aufzuzeigen und ihnen alternative Konfliktlösungsstrategien anzubieten, unterstützt der Weltfriedensdienst seine Partnerorganisation dabei, lokale Friedensforen in KwaZulu-Natal zu initiieren. Dabei werden einflussreiche lokale Akteure unterschiedlicher Provenienz eingeladen, ihre Erfahrungen und Kenntnisse zugunsten einer friedlichen Entwicklung in ihren Gemeinden einzusetzen – unter Respektierung und Tolerierung der politischen, sozialen, ethnischen und religiösen Vielfalt.

Sinani/Programme for Survivors of Violence bietet nicht nur Unterstützung bei der Etablierung dieser Foren, sondern bietet auch Trainings und Weiterbildungen in Methoden der Zivilen Konfliktbearbeitung an. Die Friedensforen leisten einen wichtigen Beitrag dazu, dass der soziale Zusam-



menhalt in den *Communities* wieder größer wird, man sich respektiert und gegenseitig unterstützt – sie sind eine wichtige Voraussetzung, um dem Kreislauf der Gewalt entfliehen zu können.

Mit Projekten des Zivilen Friedensdienstes unterstützt der Weltfriedensdienst zivilgesellschaftliche Initiativen darin, Wege der gewaltfreien Konfliktbearbeitung zu gehen, Gewalt zu überwinden und Versöhnungsprozesse einzuleiten.

Mit Ihrer Spende leisten Sie einen wichtigen Beitrag dazu, dass wir diese Arbeit fortsetzen können. Für Ihr Vertrauen und Ihre finanzielle Unterstützung danken wir Ihnen herzlich!

WFD-Spendenkonten:

Bank für Sozialwirtschaft, Konto 31 47 505, BLZ 100 205 00 und Sparkasse Bonn, Konto 49 999, BLZ 380 500 00
Spenden sind steuerabzugsfähig lt. Freistellungsbescheid d. Finanzamts f. Körperschaften I v. 8. 10. 2002 (Nr. 27/681/51497)